

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 267.

Elbing, den 12. November.

1893.

Hertha Falk.

Roman

von

Theodor Almar.

19)

Nachdruck verboten.

„Daß uns jetzt Geheimnisse um Geheimnisse austauschen,“ sagte sie, ihm ihre Hand überlassend, „damit später alles klar zwischen uns sei.“

„Geheimnisse, ja welche Geheimnisse denn?“ fragte er schon unter der Wirkung des schweren Weines stehend, den er zu heftig getrunken hatte.

Daher entging es ihm auch, daß Hertha fieberzitternd und bleich neben ihm saß, als sie mit anscheinender Lebhaftigkeit ihn in die Tage der Vergangenheit zurückzuführen begann. Was sie anstrebte, gelang: er trank, widersprach ihr, trank dann wieder und gerieth endlich in Heftigkeit und Zorn. Bittere Vorwürfe über ihre Kälte und Zurückhaltung kamen über seine Lippen, bis sie ganz still wurde und er nun seinerseits die Erinnerungen zu beleben suchte. Wie er sie gleich vom ersten Tage ihres Begegnens an geliebt habe, aber daß seine Leidenschaft für sie erst dann den Höhepunkt erreicht hätte, als er sie als Falks Gattin wieder sah.

„Weißt Du, Hertha, als ich dann mit meiner Frau nach Cuba ausbrach, hatte ich Deinem Falk Rache und Verderben zugeschworen, kam es nun schon im Raufch über seine Lippen; aber er hielt inne, und Hertha, fürchtend, daß er nichts weiter sagen werde, fiel ein:

„Und Du hast Deinen Schwur gehalten! Trink, mein Freund! Trink auf unsere Zukunft und unsere Liebe! Dabel reichte sie ihm ein neues volles Glas hin, und zwar mit solch bezaubernder Geberde, daß er sie trotz leichten Sträubens an sich zog, während sie fortfuhr:

„Du hast Deine Rache an ihm gekühlt, nicht wahr?“

„Meine Rache? — ja, ich habe sie gekühlt! aber sage mir doch, Weib, woher weißt Du das?“

„Woher? Die Liebe hat mich alles errathen lassen.“

„Wie so, die Liebe?“

„Ja, die Liebe, in der Erkenntniß, daß Du meinen Besitz noch eben so heiß erstrebst wie

damals, vor zehn Jahren. Und Du konntest mich doch nur erreichen, wenn Falk besittigt wurde? Als ich das erkannte, da hattest Du mich schon für Dich gewonnen. Weder Herr v. Rosen, noch die Andern konnten mich mehr bewegen, meine Forderungen fortzusetzen oder irgend etwas noch für den Verurtheilten zu thun. Was konnte mir Falk noch sein, Deiner schrankenlosen Liebe gegenüber, die Dich so Furchtbares durchführen ließ?“

Werden sprang auf und starrte Hertha an: „Aber Weib! Hertha, woher weißt Du, daß ich?“

Hertha hatte seine Hand nicht losgelassen und zog ihn jetzt wieder sanft nieder auf seinen Stuhl.

„Daß Du aus Liebe zu mir ein so schreckliches Spiel erkannst und der Anstifter dieser falschen Denunziation gegen Falk wurdest. Mit Hilfe Deiner Urkiste und der Anderen, die Du zu Deinem Vorhaben erkauftest, mit schwerem Golde wahrscheinlich, brachtest Du es dahin, daß falsche Eide geleistet, daß die schreckliche That an Deiner Tante auf Falk gewälzt und er verurtheilt wurde. Denn wer immer den Tod Deiner Tante verschuldet hat, Falk ist es gewiß nicht.“

„Aber, so sage doch —“

„Gilbert, sei offen zu mir, laß mich ganz klar sehen, was Du um meinwillen, was Du aus Liebe zu mir gethan. Vertrauen gegen Vertrauen — nun sprich auch Du, laß mich ganz in Dein Herz sehen.“

„Gut, Weib! Engel! Nein, Teufelin Du die mir die Seele aus der Brust zu locken vermag. Du sollst Deinen Willen haben. Bist Du doch mein! Sprichst Dein Mund, so spricht er Dein eigenes Verderben aus.“

Die Hände in einander geschlossen und Auge in Auge saßen sie da. Er fuhr fort:

„Nein, Falk ist kein Mörder. Urkiste benutzte nur den natürlichen Tod meiner Tante zur Denunziation gegen ihn, indem sie die von ihm verschriebenen Pulver gegen andere, stärkere vertauschte. Und die Dummköpfe von Gerichtsärzten, welche die durch jahrelangen Gebrauch von Digitalien hervorgerufenen Symptome für diejenigen einer akuten Vergiftung erkannten! Haha, das ist wirklich zum Lachen! Sieh, Weibchen, deshalb verpach ich Dir auch, für Falk etwas zu thun, sobald Urkiste in Sicherheit ist und Du mein süßes Weib bist.“

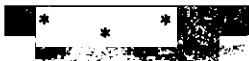
Der Verursachte schlang seine Arme um den Nacken der vor Grauen fast erstarrten Frau, die vor der tiefen Bosheit dieses Mannes innerlich zurückschauend, ihre Muskeln wie gelähmt fand, so daß sie sich seiner Zärtlichkeiten länger nicht hätte erwehren können. Da, in dem Augenblicke, wo Werden den ersten Fuß auf ihre Lippen drücken wollte, theilten sich die Portierenvorhänge hinter dem Bilde der Minerva und Rosen, der Hertha's Qual nicht länger mehr erdulden konnte, trat, gefolgt von den andern Herren in's Gemach.

Das Geräusch der Tritte auf dem Fußboden schreckte den Weim- und Blutverursachten auf. Er sprang empor und mit stierem, durchbohrenden Blick sah er die vier Männergestalten auf sich zukommen. Die so plötzlich veränderte Situation schien ihn völlig ernüchtert zu haben. Aber das Blut schoß ihm nach dem Kopfe, die Adern auf der Stirn und die Lippen wurden bläulich, die Augen traten aus ihren Höhlen hervor. Ehe ein Wort gesprochen, wandte Werden seine Blicke mit unbeschreiblichem Ausdrücke von den Herren ab und hin auf die Frau, welche unvermögend sich zu erheben, noch unbeweglich auf ihrem Stuhle saß.

„Vetrogen und verrathen also von einer Heiligen! Verruchte Heuchlerin, zum abschreckenden Beispiel für jeden in himmlisches Gewand verkleideten weiblichen Teufel, der wie Du mit der Seltsamkeit eines Mannes spielt, nimm dies!“

Bei diesen in heiserem Ton hervorgezählten Worten fuhr seine rechte Hand nach der Brusttasche, es fiel ein Schuß und Hertha Falk sank blutüberströmt lautlos zu Boden.

„Mörder!“ schrie Rosen, indem er hilfsbereit auf die fallende Frau zuflüchte, welche er in seinen Armen hielt, während die andern sich Werdens zu bemächtigen suchten. Dieser erwehrte sich indessen ihrer mit übermenschlicher Kraft und verzerrten Zügen. Es fiel ein zweiter Schuß und er taumelte; Willner fing ihn auf, allein schon athmete er nicht mehr — sein Haupt war zerfchmettert.



Noch an demselben Abende bemächtigte sich in Besen die Hand der Gerechtigkeit der alten Urrike und ihres kranken Bruders. Der Letztere, schon sehr schwach, lebte nur noch wenige Tage; er gestand alles, was er von der Sache wußte. Nicht so Urrike, sie bekannte nichts, und als man sie am andern Morgen vor Werdens Leiche führte, starzte sie lange mit wirren Blicken dem Gellebten in das durch die Wunde entstellte Antlitz, dann war es ihr, als müsse sie ersticken, sie fuhr mit den Händen nach Kopf und Herz und, wie vom Schläge getroffen, stürzte sie an der Leiche nieder. Nach geraumer Zeit erwachte sie wieder — aber als Irrensinntige.



Und Falk? — Wie ein Bauffeuer ging es durch die Stadt, daß der Doktor unschuldig verurtheilt worden, daß der wahre Schuldige, dieser seine Herr von Werden, sich erdrossen, und seine Mitschuldige, die alte Urrike festgenommen und vor Schmerz um ihren geliebten Herrn wahnsinnig geworden sei.

Durch den Justizrath Görner vom Thatsächlichsten unterrichtet, begab sich am Morgen nach Werdens Selbstmord der Gefängnisdirector in aller Frühe persönlich nach der Zelle Doktor Falks, um dort dem so hart geprüften Manne die glückliche Wendung in seinem Geschick zu verkünden. Er erzählte ihm in den Hauptzügen das Vorgefallene. Damit indessen all die erschütternden Neugiertheiten nicht mit eins auf den Leidenden einströmen möchten, verschwegte er in rücksichtsvollem Zartgefühl den traurigen Umstand, daß Frau Falk durch Werden lebensgefährlich verwundet worden. Er beschränkte seine Mittheilungen auf die erfreulichen Thatsachen, welche eine baldige Rehabilitation nach sich ziehen müssen und daß ein auf die Vorgänge letzter Nacht begründetes Gesuch um vorläufige Haftentlassung, unter besonderer Betonung des leidenden Zustandes des Gefangenen, bereits an die oberste Justizbehörde nach Berlin abgegangen sei. Der Director schloß seine Darlegungen mit den Worten:

„Und bis die Bewilligung des Gesuchs um Ihre Verurlaubung, die unter benannten Umständen Ihnen nicht verlaget werden kann, eintrifft, sind Sie mein Gast.“

Doktor Falk brachte im ersten Augenblick vor innerer Erregung kaum ein paar Worte des Dankes über die Lippen und ließ sich, die plötzliche Wendung seines Geschicks nur erst halb fassend, nach dem Zimmer geleiten, welches in der Amtswohnung des Directors ihm von nun an zur Disposition gestellt wurde.

Im Laufe dieses Vormittags empfing Doktor Falk noch den Besuch des Assessors von Rosen und anderer Freunde, denen er schon mit mehr Fassung entgegentrat.

Rosen die Rechte zum Gruß reichend, legte er ihm den linken Arm um den Nacken und treuen Blicks ihm in die Augen schauend, brach er in die aus tiefster Empfindung quellenden Worte aus:

„Mein edler, wahrhafter Freund! wie werde ich Ihnen je erkenntlich sein können für das, was Sie für mich gethan haben?“

„Wenn ich Anspruch auf Dank habe, Doktor, so wird der Augenblick, in welchem der Mund des Richters aller Welt laut Ihre Unschuld verkündet, mich reichlich belohnen,“ sagte Rosen frohbewegt.

„Allein nicht mir, sondern Ihrer bewundernswürdigen Gattin gebührt der Hauptantheil an der Entlarvung Ihres Todseindes Werden.“

„Werden mein Todseind? — weshalb, was habe ich ihm je gethan, daß er mich hassent

könnte? Kann ich mich seiner doch kaum erinnern.“

(Schluß folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Der Besuch eines Sozialisten beim Dichter Gottfried Keller.** Man schreibt aus Bern: In der Aufnahme von Besuchern war Gottfried Keller, wie bekannt, sehr merkwürdig. Je nach Laune und Eindruck war er im Stande, die ihn aus Neugierde oder tiefer, reiner Verehrung Besuchenden mit ausgewählter Grobheit zu empfangen, daß ihnen die Lust gründlich verging, Keller wieder zu sehen. Am meisten konnte es ihn verdrießen, sobald er von Fremden gestört wurde, wenn er mit Freunden und Bekannten im Stammlokal sein Schöpplein trank. Reinhold v. Stern schildert in seinem „Literarischen Bulletin der Schweiz“ einen solchen Besuch, den er selbst im Jahre 1888 abstattete. Vor Jahren machte Stern als Agitator und rother Sozialist in Zürich soviel von sich reden, daß einzelne Blätter, die Jedem, der ihnen nicht gefällt, gleich den Aussenhalt in der Schweiz untersagen müchten, das Einschreiten der Behörden forderten. Wir theilen dies nur zum besseren Verständniß des Weiteren mit. v. Stern wollte in seinem Freiheitsdurst einen Ulrich Hutten-Bund gründen und zu dem Unternehmen, das er heute selber albern nennt, sollte Meister Gottfried dem jungen Manne und Dichter seine Meinung sagen. Keller fixirte den ihn Besuchenden lange und sagte nichts. Dem Herrn v. Stern verging dadurch der Muth, seine vorher wohl zurechtgelegte Freiheitsrede zu halten. Endlich sprach Keller die Worte: „Was wollen Sie denn eigentlich?“ Darauf ersuchte v. Stern Keller um seine Theilnahme am Huttenbund. Darauf sagte Keller: „Ja, der Hutten war ein wackerer Kerl, vor dem ich auch Respekt habe. Der Hembell (ein zweiter sozialistischer Dichter) hat mich auch schon brieflich angesprochen. Wollt Ihr mich alten Kerl inquiriren, Herz und Nieren prüfen?“ Bei seinen Bemerkungen brauchte v. Stern den in der Schweiz (leider nicht bloß in der Schweiz, D. N.) sehr gebräuchlichen Ausdruck „voll und ganz“. Jetzt fing Keller höhniisch und doch gutmüthig an zu lachen: „Voll und ganz“, fiel er ein, „da sieht man, was Ihr für Patrone seid.“ Phrase, nichts als Phrase! Voll und ganz ist das charakterloseste Wort, das es giebt, trotz seiner „Fülle“ — nebulos wie Euce ganze Hutten-Unternehmung. Scharf vertheidigte alsdann v. Stern seine sozialdemokratischen Anschauungen, worauf Keller sagte: „Ihr gemahnt mich an leichtsinnige Knechte, welche mit brennender Zigarre auf dem Heuboden spazieren gingen.“ Nun legte sich v. Stern noch mehr ins Zeug. Je heftiger er wurde, desto wohlwollender blickte Keller. v. Stern ließ durchblicken, der sozialdemokratische Kampf sei eine Reaction gegen

das gesellschaftliche Unrecht, eine redliche Aufwallung des Herzens gegen alle sophistischen Scheingründe des Verstandes. Plötzlich schlug sich Keller mit der rechten Faust auf die Brust, daß es nur so krachte und seine Augen funkelten zornig, als er die Worte ausstieß: „Wissen Sie, ich bin auch kein Schuft.“ Meister Gottfried der seinen Besuch ordentlich erschreckt hatte, wurde bald wieder gelassen und sprach u. A. die Worte: „Das Herz ist immer ein rother Demokrat, aber der Verstand ein hablicher guter Patrizier, welcher die Dinge genau und auf den Grund betrachtet.“

— **Ein geheimnißvoller Vorfall** hat sich am Samstag in Gent zugegetragen. Drei Knaben im Alter von 10, 14 und 17 Jahren hatten die Gewohnheit, sich heimlich auf den Dachboden des Rathhauses zu begeben und dort „Theater zu spielen“. Am Samstag hörte ein im obersten Stockwerk des Rathhauses beschäftigter Arbeiter vom Dachboden her einen Schuß, dem ein gellender Schrei folgte. Er kletterte nach oben und fand den 14jährigen Ludwig Temmerman als Leiche in einer Blutlache am Boden liegen, neben ihm kniete weinend sein jüngerer Bruder, der auf Befragen angab, der Aeltere sei vom Gebälke gestürzt. Ein sofort herbeigeeilter Arzt stellte fest, daß der Knabe durch einen Schuß in die Schläfe getödtet worden war, und in der That fand man wenige Schritte von der Leiche einen abgeschossenen Revolver, in welchem noch fünf Kugeln steckten, am Boden liegen. Der Bruder des getödteten Knaben und der 17jährige Vermeersch, in dessen Besitz man ebenfalls einen geladenen Revolver fand, wurden einem scharfen Verhör unterzogen, doch scheint man sich zur Stunde noch nicht klar darüber zu sein, ob der unglückselige Schuß aus Unvorsichtigkeit während des „Theaterpielens“ oder im Streit abgegeben wurde, oder ob ein förmliches Duell zwischen den beiden älteren Knaben stattgefunden hat. Verschiedene Umstände und gewisse Gerüchte lassen letztere Vermuthung indeß als wahrscheinlich erscheinen.

— **Der Athlet in der Markose.** Die „Wiener deutsche Zeitung“ erzählt: Jedermann im Westen von Wien kennt den „Güllten von Benzling“; er ist Hausherrnsohn, Großhutmann und Athlet in einer Person. Er steht in eagem Freundschaftsbunde zum Wiener Meisterathleten Türk und gibt ihm an strohender Verblöcktheit nichts nach. Gegen seine „Muschlin“ steht nichts auf, er geht mit Hanteln und eisernen Kugeln um wie ein Anderer mit Wästel und Zwetschgenknödeln, nichts widersteht seiner Kraft. Aber einem Feinde gegenüber ist der stärkste Athlet ohnmächtig, und dieser Feind beß: — Bahnschmerz. Das mußte auch der „Güllte“ neulich an sich erfahren. Er biß die Zähne zusammen und jammerte, fluchte, Alles umsonst. Da faßte er sich denn ein Herz und ging zum Hofsahnarzt Dr. B., um sich den schmerzenden Zahn ziehen zu lassen. Der Doktor mußte den Patienten mit bedenklichen Blicken und

meinte: „Ich werde Sie narkotisieren müssen.“ Unser Athlet setzte sich nieder und — aber lassen wir ihn selbst erzählen: „Der Doktor bringt m'r so an Dudelsack, mit an Suzel dran, und steckt mir'n in's Maul. I zlag an — i g'spür ntz. I zlag fester an — no immer ntz. I sang' an' zu suzeln. daß mir der Schwitz aberntnt —'s is all'weil ntz. Dös geht so a Viertelstund — auf amal wir i damisch und tunt' ein. I waß nôt, wia lang i so dag'essen bin, auf amal wir i wach und schau mit um. Na Serwas! Da hat's guat ausg'schaut. 's Krawattl liegt auf der Erd', mei' Hemat is aufg'rissen, von mein Rock hängen d' Fehen aba und um mi' herum steht der Doktor, der Assistent, der Diener, der Hausmaster und so a Studer vier fünf Patienten, alle hochroth im G'sicht. Der Ane halt si d' Papp'n, der Andere in Buch'l, der Dritte in Elbogen, der Vierte 's Anta — alle schau'n aus, als ob sie wer fest durchg'wassert (geprügelt) hätt'. 's Tischl neb'n meiner is zerhaut, d' Wasserflasch'n zertrümmert, auf der Erd' liegt a Massa brochener Instrumente verstrat, und d' Scheib'n an die Fenster sind a schall. „Ja, was is denn g'scheg'n, meine Herr'n“, frag' i. — „Gott sei Dant, daß Sie aufgewacht sind“, sagt der Doktor und reibt sich den Arm, „Sie hätten uns sonst alle umgebracht. Sie waren ja wie ein Rasender, so daß ich um Hilfe rufen mußte. Alle miteinander haben Sie uns durchgeprügelt, daß uns Hören und Sehen vergangen ist, mich wollten Sie gar zum Fenster hinauswerfen. Wenn der Hausmeister und die Uebrigen Sie nicht zurückgerissen hätten, läge ich schon auf der Straße unten. Und wie Sie Alles im Zimmer kurz und klein geschlagen haben!“ — Robel hat's schon ausg'schaut im Zimmer, das muß i sag'n. — „Aber“, sag' i, „Herr Doktor, was is' denn nachher mit mein' Zahn?“ — „Ah, der ist noch drinnen“, sagt der Doktor. — Jeder, der ein mitfühlendes Herz im Busen trägt, wird begreifen, daß der „G'füllte“ selbter auf den „Dudelsack“ nicht sehr gut zu sprechen ist.

— **Ein Theaterfandal.** In Florenz zuola d' Aoba in der italienischen Provinz Piacenza ereignete sich am 31. Oktober, Abends, mitten im zweiten Acte des „Troubadour“ ein sicherlich einzig in seiner Art dastehender Theaterfandal, der in ganz Italien großes Aufsehen erregt hat und von allen Blättern lebhaft besprochen wird. Fräulein Thea Silli, eine russische Sängerin, die die Rolle der Acuzena spielte, hörte an einer gewissen Stelle auf zu singen und rief mit weitbin schallender Stimme in den Saal: Ich kann nicht weiter singen, da der Kapellmeister Bernardoni mich auslacht und mir unanständige Worte zuklüffert. Darauf lief sie laut weinend davon und verschwand hinter den Coulissen. Die Wirkung, die diese kurze Ansprache hervorrief, läßt sich

nicht-beschreiben. Der Kapellmeister sprang von seinem Sitze auf, wandte sich an das Publikum und sagte mit lauter und sicherer Stimme: „Ich versichere auf mein Ehrenwort, daß die Dame lügt.“ Darauf fühlte sich auch der Klarinetist, ein Herr Zucchi, veranlaßt, eine kurze kernige Rede zu halten: er sagte: „Ich stehe dafür ein, daß unser Herr Kapellmeister ein braver Mann ist und großartig dirigirt.“ Im Verlaufe der interessanten Debatte zwischen dem lärmenden Publikum und den Künstlern nahmen dann noch Graf Luna und Troubadour das Wort und verurtheilten das Betragen des Fräulein Silli. Den höchsten Grad erreichte jedoch die allgemeine Bewegung, als ein Herr Fulvio sich über die Brüstung einer Parterrelloge hinwegvoltigierend auf die Bühne schwang und mit donnernder Stimme also sprach: „Wenn die Kapelle mit der Acuzena etwas vor hat, sollen sie es später mit sich ausmachen, jetzt wird aber weiter gespielt, denn das Publikum hat bezahlt und will singen, nicht brüllen hören.“ Diese Rede des Herrn Fulvio wurde seitens des Publikums mit ungeheurem Beifall aufgenommen, und Acuzena — Silli hielt es unter diesen Umständen für gerathen, ihren Groll gegen den Kapellmeister fallen zu lassen und ihre Rolle zu Ende zu spielen.

— **Der Elefant „Peter“** im Zoologischen Garten zu Stuttgart ist durch einen einzigen Schuß aus dem neuen kleinkalibrigen Gewehr getödtet worden. Dem Schauspiel wohnten 6—800 Personen bei, darunter nicht wenige Damen. Der Elefant stand im Zwinger mit dem rechten Vorderfuße an die Eisenstangen des Zwingers gefesselt. Drei Unteroffiziere von den Olga-Grenadieren waren mit ihren kleinkalibrigen Gewehren erschienen, und der Besitzer des Gartens, Mill, instruirte sie aufs genaueste, wie sie zu feuern hätten für den Fall, daß das Thier nicht auf den ersten Schuß tödtlich getroffen werden sollte. Zu diesem Zwecke zeichnete Mill über dem Auge des Peter einen Kreis mit einem Durchmesser von etwa 12 Centimeter, Auf diesen Kreis, auf diesen Durchmesser sollten die Unteroffiziere zielen. Zunächst stellte Mill den Todeskandidaten so, wie er ihn zum Schusse brauchen konnte. Dann trat er etwa 5—6 Meter rückwärts, legte sein Gewehr an, zielte einen Augenblick: ein Knall, Peter wankte und brach im gleichen Atemzuge todt zusammen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Eibing.

Beilage zur Vorpommerschen Zeitung.

Nr. 267.

Elbing, den 12. November 1893.

Nr. 267.

Aus aller Welt.

* **Aus Schneidemühl**, 10. Nov., wird gemeldet: Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich damit einverstanden, daß der Magistrat morgen an den Ministerpräsidenten die Bitte richtet, derselbe möge zur Deckung des durch das Brunnenunglück entstandenen, rund eine Million Mark betragenden Schadens die Veranstaltung einer Lotterie genehmigen. — Die Bohrungen am Brunnen gehen nur langsam vorwärts, weil Brunnenmacher Beyer auf etwa hundert Centner Schienen gestoßen ist, welche im Juni bei dem plötzlichen Sinken des Brunnens mitversunken sind. Beyer wird versuchen, die Schienen zu heben, um dann den Ausfluß zu stopfen. — Bis jetzt sind 104,000 Mark Unterstützungsgelder eingegangen. — Wie ferner dem Berliner „L. A.“ von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist eine Gefahr nicht vorhanden. Der Schlammerguß aus dem versenkten Bohrlöcher ist nur gering, die Erdsenkungen betragen an der gefährdeten Stelle circa 6 Centimeter täglich.

* **Einen furchtbaren Tod** hat am 2. November der Agrikultur-Ingenieur Mastrozzi in Rom erlitten. Er wurde von einem Hirsch, den er großgezogen hatte und der seinem Herrn sonst sehr zugethan schien, angefallen und mit dem Gewehr solange bearbeitet, bis er, am ganzen Körper bis zur Unkenntlichkeit entstellend, sein Leben endete. Mastrozzi hatte den Hirsch vor Jahren in der Campagna eingefangen und in Rom von einer Kuh ernähren lassen. Später hatte er ihn nach seiner Besingung in der Campagna gebracht und dort mit anderen Hirschen eingezogen. Wenn Geschäfte ihn nach jener Besingung hinausführten, pflegte er stets lange Zeit bei seinem Lieblingshirsch zu verbringen. Wenn er es rief, kam er freudig herangespungen, fraß ihm ohne Scheu aus der Hand und leckte sie ihm dann zum Dank. Auch am 2. November war der Hirsch dem Lockruf seines Herrn wie immer gefolgt, aber plötzlich warf er diesen zur Erde und begann wütend mit dem Gewehr auf ihn loszustößen. Mastrozzi trug das Jagdgewehr auf dem Rücken, aber es gelang ihm nicht, es gegen das Thier zu gebrauchen, das ihm das Gesicht so entsetzlich zerriß, daß die Augen herausgingen und das Ganze einer unförmigen Masse glich. Dann schleifte der Hirsch den Leichnam des Unglücklichen durch die Wiesen bis in die Nähe der Eisenbahn, wo das Thier endlich von einem Bahnwärter getödtet wurde. Der Ingenieur Mastrozzi war ein sehr wohlhabender Mann von 47 Jahren. Man glaubt, daß die Wuth des Thieres eine Begleitererscheinung der Brunstzeit war.

* **Vitriol-Attentat der Verschwägten.** Während der Zeit unterhielt der Bereiter S. in Glogau mit einem Mädchen ein Liebesverhältnis. Aus irgend welchen Gründen wurde der Mann des Mädchens überdrüssig und wendete sich einer anderen Liebe zu, die durch die vor wenigen Wochen erfolgte Hochzeit legitim wurde. Die Verlassene vermochte sich über den Treubruch nicht so bald zu trösten; mehr und mehr lebte sie sich in eine Verbitterung hinein, die am Montag durch eine Katastrophe zum Ausbruch kam. Als der Bereiter an diesem Tage Nachmittags seine auf der Ballstraße belegene Wohnung verlassen hatte und auf die Straße hinaustrat, schleuderte die ehemalige Geliebte ihm eine ätzende Flüssigkeit ins Gesicht, die eine verheerende Wirkung ausübte. Mit einem Wehelauf sank der Betroffene bewußtlos zur Erde. Der herbeigerufene Arzt fand das eine Auge stark verletzt, die umgebende Haut war sehr stark von der Säure zertrüffelt.

* **Hinrichtung auf elektrischem Wege.** Im Staatsgefängnis zu Clinton wurde dieser Tage der Mörder Joy auf elektrischem Wege hingerichtet. Er betrat die Hinrichtungskammer um 11 Uhr 47 Min. Vormittags mit festem Schritt, ohne irgend welche Erregung zu verrathen, mit einem Crucifix in der Hand und ließ sich ohne allen Widerstand an den elektrischen Stuhl festschnallen. Der angewandte Strom hatte eine Stärke von 1640 Volt, man ließ denselben 46 Sekunden lang auf den Verurtheilten wirken. Nach Ablauf einer Minute erklärten die Aerzte Joy todt. Dieser war schmerzlos, ohne irgend welchen Ausschrei und ohne jeden sichtbaren Kampf gestorben. Nach Aussagen der Aerzte und aller Augenzeugen hat Joy einen leichteren Tod gehabt als irgend ein anderer auf elektrischem Wege hingerichteter Verbrecher.

Gerichtshalle.

Ein **Bezir-Schwindel** beschäftigte gestern das Berliner Schöffengericht, 131. Abtheilung. Angeklagt war der Verleger Adolf Hecht; derselbe veröffentlichte im Juli d. J. durch die Berliner Morgenzeitung ein sogenanntes Bezir-Bild mit begleitendem Text. Das Bild trug die Ueberschrift: „Wo ist die Mama?“ Dem Leser wurde die Aufgabe gestellt, in der Zeichnung nach eine Person zu entdecken; die Ausführung des Bildes war eine derartige, daß es einem Sehenden schwer hielt, die Gesuchte nicht zu finden. Die Leser wurden aufgefordert, sich an dem Wettstreit zu betheiligen. Sie sollten das ausgeschnittene Bild, auf welchem die Umrisse der gefundenen vierten Person

mit Blei nachgezogen sein müßten, an den Verlag der „Neuen Illustrirten Zeitung“, Untenstraße 71 einsenden. Allerdings hatten die Löser des Räthfels noch eine Mark in Briefmarken beizufügen, dafür winkte ihnen aber auch ein reicher Lohn. Jeder sollte als Prämie eine hochelegante, nach einem ganz neuen System hergestellte Busen- oder Kravattennadel erhalten, deren Stein im Glanz den echten Diamant übertreffe. Außerdem sollten die ersten 40 Löser der Reihe nach werthvolle Prämien, bestehend in Herrenanzügen, gutgehenden Remontoir-Uhren Ringen mit „echten“ Smaragden u. dergl. bekommen. Es sollen sehr viele Personen auf diesen Köder angebissen haben. Die Anklagebehörde hatte sich darauf beschränkt, einen einzigen Fall anzuführen, um den Betrug festzustellen. Ein Conrektor in der Provinz hielt sich für betrogen, als er als „Prämie“ die vielgerühmte Kravattennadel erhielt. Das Werthvollste daran war das Stückchen Glas, welches den echten Diamant an Glanz überstrahlen sollte. Ein früherer Termin mußte vertagt werden, weil aus der Aussage des kommissarisch vernommenen Zeugen nicht festzustellen war, was ihn zur Hergabe der Mark bewogen habe. Der Zeuge hatte sich bei der zweiten Vernehmung nun dahin ausgesprochen, daß er die Gesichte von vornherein für Schwindel gehalten habe, er habe nur seinem Töchterchen, daß das Räthsel gelöst habe, einen Gefallen erzeigen wollen. Der Staatsanwalt erklärte, daß er unter diesen Umständen die Anklage nicht aufrecht erhalten könne, da der Zeuge nicht getäuscht worden sei. Er bitte aber, das Schöffengericht möge nicht auf Freisprechung wegen Betruges erkennen, sondern sich für unzuständig erklären. Er werde nämlich gegen den Angeklagten wegen unbefugter Veranstaltung einer Lotterie einschreiten, so daß der Prozeß der Strafkammer überwiesen werden müsse. Das Schöffengericht erkannte nach diesem Antrage.

Nachrichten aus den Provinzen.

[—] **Krojante**, 10. Nov. Wie durch ein Wunder ist die Familie Meyer hier selbst von einem großen Unfall bewahrt geblieben. Dieselbe bezog vor Jahresfrist miethsweise ein kleines Häuschen, das sich in baufälligem Zustande befand und eines gründlichen Ausbaues bedurfte. Als gestern die Frau M. von einer geschäftlichen Besorgung in der Stadt in ihre Wohnung zurückgekehrt war, brach der ganze Boden unter großem Krachen in das Zimmer hinab, fast alle Wirthschaftsgegenstände zertrümmert. Die Kinder,

welche zufällig an einer weniger gefährdeten Stelle des Zimmers spielten, blieben unverseht, während die Frau unter einem Chaos von Schutt und Lattenwerk hervorgezogen wurde; jedoch sind auch ihre Verletzungen nur leichter Natur. Unberechenbares Unglück wäre gesehen, wenn die Katastrophe zur Nacht eingetreten wäre.

R. **Belplin**, 10. Nov. Eine heilsame Lehre wurde gestern einem Knechte aus Gr. Garz zu Theil. Bei der Anfuhr von Zuckerrüben nach der hiesigen Fabrik stürzte auf dem Fabrikhofe eines der Pferde des von dem Knechte geführten Wagens. Anstatt nun dem Thiere durch Lösen der Stränge u. beim Aufrichten behülflich zu sein, nahm der Knecht einen Spaten und schlug mit diesem in unmenschlicher Weise auf das Thier ein, ohne daß einer der Anwesenden diese Nothheit zu verhindern versuchte. Plötzlich kam dem gequälten Thiere in der Person des Herrn Molkerdirektors G., welcher dem Knechte von der gegenüberliegenden Molkeret aus zugehört hatte, ein Retter. In schnellem Laufe eilte Herr G. herbei, packte den Thierquäler so, daß dieser mit einem gewissen Körpertheil nach oben zu liegen kam und ließ sofort eine gehörige Anzahl Hiebe — ausgetheilt mit dem stärkeren Ende eines Peitschenstockes — auf ihn niedersausen. In das Jammergeschrei des also Gezüchtigten mischten sich laute Vorwürfe der Umstehenden. — Gestern Abend 6 Uhr starb im hiesigen St. Joseph-Hospital der Pfarrer Morawski von Konowken im 69. Lebens- und 42. Amtsjahre. Herr Domvikar Siegmund von hier ist als Pfarr-Administrator für den Verstorbenen nach Konowken versetzt.

(!) **Christburg**, 10. Nov. Der heutige Pferdemarkt bot ein recht trauriges Bild, indem kaum 50 Pferde aufgetrieben waren, und demzufolge auch der Handel stochte. Dagegen war der Viehmarkt voll besetzt, und wurde bei guten Preisen der Markt schnell geräumt. Es gingen 31 Waggons mit Vieh von dem hiesigen Bahnhof ab.

A. **Aus dem Kreise Ronitz**, 10. Nov. Auf dem Bahnhof Czerst ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Arbeiter Targak aus Czerst, von dem Kaufmann Gw. auf den Bahnhof geschickt, wurde von einem Waggon, den Männer zum Güterschuppen schoben, so heftig gegen die Treppen des Schuppens gepreßt, daß er nach einigen Augenblicken eine Leiche war. T. war Wittwer.

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder der städtischen Feuer-Societät werden behufs Vornahme einer Neuwahl für das ausscheidende Mitglied der Deputation:

Herrn Rentier **Reiss** — als Vertreter der II. Klasse — auf **Montag, 13. November cr., Nachmittags 4 Uhr,**

in den neuen Stadtverordneten-Sitzungs-saal — Eingang vom Lustgarten aus — unter der Verwarnung hiermit eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Elbing, den 31. October 1893.

Der Magistrat.
Elditt.



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktenkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A. von Musikinstrumenten und Saiten,
B. von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Gegen Bleichsucht

u. den daraus entsteh. Schwächezuständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirksamst. Stoffen hergest. Chinamein (1 Fl. M. 3,—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1,—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsanw. grat. Allein zu bezieh. d. die Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.

Sie husten nicht

mehr beim Gebrauche der ächten

Oscar Tietze's Zwiebel-Bonbons.

Beutel à 20, 25, 40 oder 50 Pfg.
ächt in Elbing bei Herrn **Jul. Arke,**
Apotheke **M. Reichert.** 6712

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der

Expedit. der Mltpr. Ztg.

Wichtig für Hausfrauen!

Aus Lumpen fertigt moderne haltbare Stoffe

für Männer-, Frauen- und Kinder-Garderobe, Läufer, Teppiche, Bettvorleger, Portièren, Schlafdecken u. s. w., bereits 1875 höchstens ausgezeichnete Kunst-Wollwaarenfabrik

Karl Döring, in **Mühlhausen** i. Th.

Muster franco. Tüchtige Vertreter mit einigen Mitteln gesucht.

**Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Adresskarten,
Briefköpfe zc. zc.**

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunstdruckerei.
Stereotypie.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch, München.

Husten

wird sicher beseitigt durch Dr. Walthers Hustenpastillen. Angenehm schmeckend.

Heiserkeit

verschwind. bei Gebrauch v. Dr. Schmidt's Heiserkeitspastillen. Halsschmerzen werden beseit., Schleim gelöst. Gebrauchsanw. grat. Beide Mittel absolut sicher wirkend. Je 1 Schacht. 60 Pf. Bei 6 Schacht. 1 grat.

Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke,** Berlin SW. 46.



Bartlosen sowie allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf **Wissenschaftlicher Grundlage** hergestelltes **Haar-Präparat.**
Erfolg schon nach wenigen Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden sind. (Auch vorzüglich gegen Schuppen.) Viele Dankschreiben. **Sicherer Bartwuchs.**
Es genügen wenige Wochen um sich einen dichten und vollen Bart zu verschaffen. **Kein Bartwuchshindernis!**
1000 fach bewährter Haarnährstoff. Anwendung des Betrags bei Nichterfolg. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen allein à M. 3 — von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

Für Hausfrauen.

Aus wollenen Lumpen und Wolle fertigen wir solide und geschmackvolle Kleider-, Mantel- und Anzug-Stoffe, Schlaf-, Pferde- und Reisdecken, gemusterte u. einfarbige Flanelle, Portièren und Läuferstoffe.

— Muster umgehend und franco. —
Harzer Wollwaaren-Fabrik, Goslar a. S.



Rasirmesser
5 Jahre Garantie
per Stück 3- Mark.
Etwas, hochfein pr. Stück 20 Pfg.
Streichbleim, doppel " 250 Mk.
Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich. Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat. 1/2 billiger wie überall. **Man kaufe nur direkt!!!!**

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Ziehung 20. November d. J.

überhaupt jährlich: 20. Februar, 20. Mai, 20. August, 20. Novbr.
der Barletta 100 Francs-Loose

mit Haupttreffern im Laufe der Ziehungen steigend bis **Fracs. 2,000,000.**
1,000,000. 500,000. 400,000. 200,000. 100,000. 50,000.
30,000. 25,000. 20,000. 10,000 zc. zc.

Kleinster Treffer durch Amortisation **Fracs. 100 = M. 80,— Keine Rieten!** da jedes Loos einmal gezogen werden muß, außerdem spielt jedes Loos ferner mit, so daß es mehrere Male gewinnen kann. Ich verkaufe diese Prämien-Obligationen gegen Cassé mit **M. 58,—**, auch mit mäßigem Aufschlag gegen Monatszahlungen à **M. 4,—**, bei sofortigem Gewinn-Anspruch. Aufträge durch Postanweisung erbeten.

Bankgeschäft F. W. Moch, Berlin SW., Wilhelmstr. 12.

Agenten allerorts gesucht.

Nützliches Geschenk!

Der **Patent-Minutenwecker** ist die einzige zuverlässige Weckuhr.

52769 Der **Patent-Minutenwecker** mit Stunden- und Minuten-Weckzeiger weckt im Gegensatz zu allen anderen Weckern genau auf die gewünschte Minute.

Der **Patent-Minutenwecker** mit vorzüglichem und ausl. Wert in feinem Gehäuse ist eine genau gehende Uhr und zugleich ein schöner Zimmerschmuck.

Patente. Preis 6 Mark, postfrei unter Nachnahme. Wegen Postanw. v. 20 Mark werden 4 Stück frei zuges. durch d. Erfinder u. Patent-Inhaber **Madel & Co., Elberfeld.**

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Zu haben in allen besseren Colonial-, Materialwaaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen

Man achte genau auf den Namen „**Dr. Thompson**“ und die Schutzmarke „**Schwan**“.

15—40 Mk. täglicher Verdienst.

durch Verkauf meines neuen **Bedarfsartikels**, für jede Hausfrau von höchstem Nutzen u. für jedes Geschäft passend. Muster für 40 Pf. in Briefmarken franco.
J. Ruschpler, Berlin N., Ackerstr. 71.